



■ **Der spätpaläolithische Fundplatz bei Gahlen,
Ldkr. Dinslaken**

Jürgen Richter

Archäologisches Korrespondenzblatt 11, 181-187

1981



Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
50923 Köln
www.ufg.uni-koeln.de

DER SPÄTPALÄOLITHISCHE FUNDPLATZ BEI GAHLEN,
LDKR. DINSLAKEN

von Jürgen Richter

Das Silexmaterial von Gahlen wurde bereits 1944 von H. Schwabedissen im Rahmen seiner Dissertation über »Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland« vorgelegt (H. Schwabedissen 1944 S. 26-27 und Taf. 11). Das Gahlener Inventar stand mir seit 1980 für eine nochmalige Durchsicht zur Verfügung¹⁾, die neben den schon von Schwabedissen publizierten Funden auch bisher Unbekanntes ans Tageslicht brachte. Damit kann der seither entstandenen Diskussion um die Zeitstellung des Materials noch manches Argument hinzugefügt werden.

Über die genaue Lage des 1922 durch den ehemaligen Direktor des Ruhrlandmuseums in Essen, Dr. E. Kahrs, nahe der Ortschaft Gahlen links der Lippe entdeckten Fundplatzes ist nicht mehr bekannt, als schon Schwabedissen den Berichten des Ruhrland-Museums entnommen hatte: »Das Gelände, eine Hochterrasse, besteht aus Dünensanden und war früher aufgeforstet. Die Fundstelle, auf der das Feuersteinmaterial gefunden wurde, ist eine leichte Erhöhung von 8 m Länge und 3 m Breite. Der Boden, in dem das Material vorkommt, ist schwarzer Humus von etwa 6-10 cm Stärke«. Schwabedissen ergänzt hierzu, es habe eine Grabung stattgefunden, jedoch habe sich gezeigt, daß die Funde nicht mehr in situ gelegen hätten, sondern umgelagert waren. Er betont aber, die Flintsachen hätten sich auf eng umgrenztem Raum gefunden und machten überhaupt einen sehr einheitlichen Eindruck (H. Schwabedissen 1944, S. 26-27 und Taf. 11).

Diese Behauptung galt es zunächst zu überprüfen, zumal in den Inventarnummern verschiedene Fundjahre (1922, 1925, 1926, 1927) auftraten. Vor allem unter den Stücken mit der Jahreszahl 1922 mußten auch diejenigen sein, deren Auffindung an der Oberfläche erst die Aufmerksamkeit der Ausgräber weckte²⁾. Tatsächlich tragen gerade die beiden Querschneider (Abb. 1, 36-37), die als einzige Stücke keinesfalls in ein Spätpaläolithikum gehören³⁾, die Zahl 1922. Hierbei handelt es sich wohl um Oberflächenfunde. Ansonsten ließen sich Stücke aller Fundjahre aneinanderpassen. Die Zugehörigkeit aller Inventargruppen zu ein und demselben Fundplatz ist damit gesichert, die chronologische Einheitlichkeit konnte von vornherein also zumindest nicht widerlegt werden, so daß eine Beschäftigung mit dem Material durchaus noch sinnvoll war.

Der Erhaltungszustand des gesamten Materials ist sehr gut. Lediglich drei Artefakte sind patiniert. 21 Stücke weisen Brandrisse auf und zeigen Verfärbungen nach weiß und rot.

Von 1404 Stücken sind 655 aus baltischem Flint, 749 aus Maaseier-/Maasknollenflint⁴⁾. Beide Varietäten waren leicht beschaffbar. Baltischer Flint gelangte als Geschiebe der Gletscher der vorletzten Eiszeit bis an die Südgrenze der Vereisung, die rechtsrheinisch durch den Flußlauf der Ruhr markiert wird. Er kommt deshalb unmittelbar am Fundort vor. Maaseier finden sich im Rheinschotter als miozäne Strandablagerungen, sowie natürlich im Bereich der Maas selbst (vgl. St. Veil 1978 S. 22).

Der nahezu gleiche Anteil beider Silexvarietäten an der Summe der Artefakte bietet ideale Voraussetzungen, hier einmal nach dem technologischen Gebrauchswert beider Materialsorten zu fragen. Der westische Flint ist grobkörniger und springt auch nicht ganz so glasartig wie der nordische Feuerstein. Die Auszählung ergab nun allerdings gleiche Anteile beider Sorten an allen Artefaktentypen:

	Trümmer	Kerne	Abschläge	Klingen	Absplisse	Gesamt
Balt. Flint	47	12	246	113	247	655
Maas-Flint	19	10	319	137	264	749
Gesamt	56	22	565	250	511	1404

Keines der beiden Materialien wurde also bei der Herstellung bestimmter Artefakttypen bevorzugt verwendet.

Wenige Artefakte zeigen die Kennzeichen eines direkten, harten Schlages, etwa ausgebrochene Klingenbasisteile. Die überwiegende Zahl der Stücke ist »weich« geschlagen, und zwar mit Zwischenstück, wie die sorgfältige Präparation der Kernkanten (bzw. Basisreduktion) nahelegt. Die Abbautechniken waren wenig standardisiert, denn es liegen fast alle wichtigen Kernarten (außer kugelförmigen Kernen) vor:

- diskoide Kerne (H. Schwabedissen 1944 Taf. 11, 26). Das bei Schwabedissen abgebildete Beispiel zeigt starke Gebrauchsspuren (»Kernsteinschaber«).
- zylinderförmige Kerne. Das abgebildete Stück (Abb. 3, 3) ist bis auf einen kleinen Restkern unipolar abgebaut.
- kegelförmige Kerne (Abb. 3, 1. 4). Ein Beispiel (Abb. 3, 1) durch Anpassung ergänzt.
- Bipolare Kerne. Ein Stück (Abb. 3, 2) gibt einen durch Anpassungen rekonstruierten bipolaren Kern mit trapezförmigem Längsschnitt wieder. Die Reihenfolge der Abschläge (rechts oben – links oben, Mitte, links unten – rechts unten) zeigt wechselseitigen Abbau.

Bipolare Klingenkerne sind unter dem Material nicht vertreten, waren aber sicher vorhanden, wie z.B. eine Klinge (Abb. 2, 15) beweist.

Der Anteil der Geräte an der Gesamtzahl der Artefakte liegt mit 6,7% in der gewohnten Größenordnung³⁾.

Die Gerätetypen gliedern sich so auf:

Stielspitzen	4
einfache mikrolithische Spitzen	23
einfache mikrolithische Spitzen, mit dorsaler Basisretusche	3
einfache mikrolithische Spitzen mit ventraler Basisretusche	2
mikrolithische Rückenmesser	7
sonstige Mikrolithen	2
Abschlagkratzer	2
Klingenkratzer	1
Kratzer an terminalem Klingenfragment	4
Klingen mit retuschiertem Ende	23
Stichel	—
Schaber	2
Sonstige	8
Gesamt	81

Außerdem liegen drei Stichelspäne und drei Kerbreste vor.

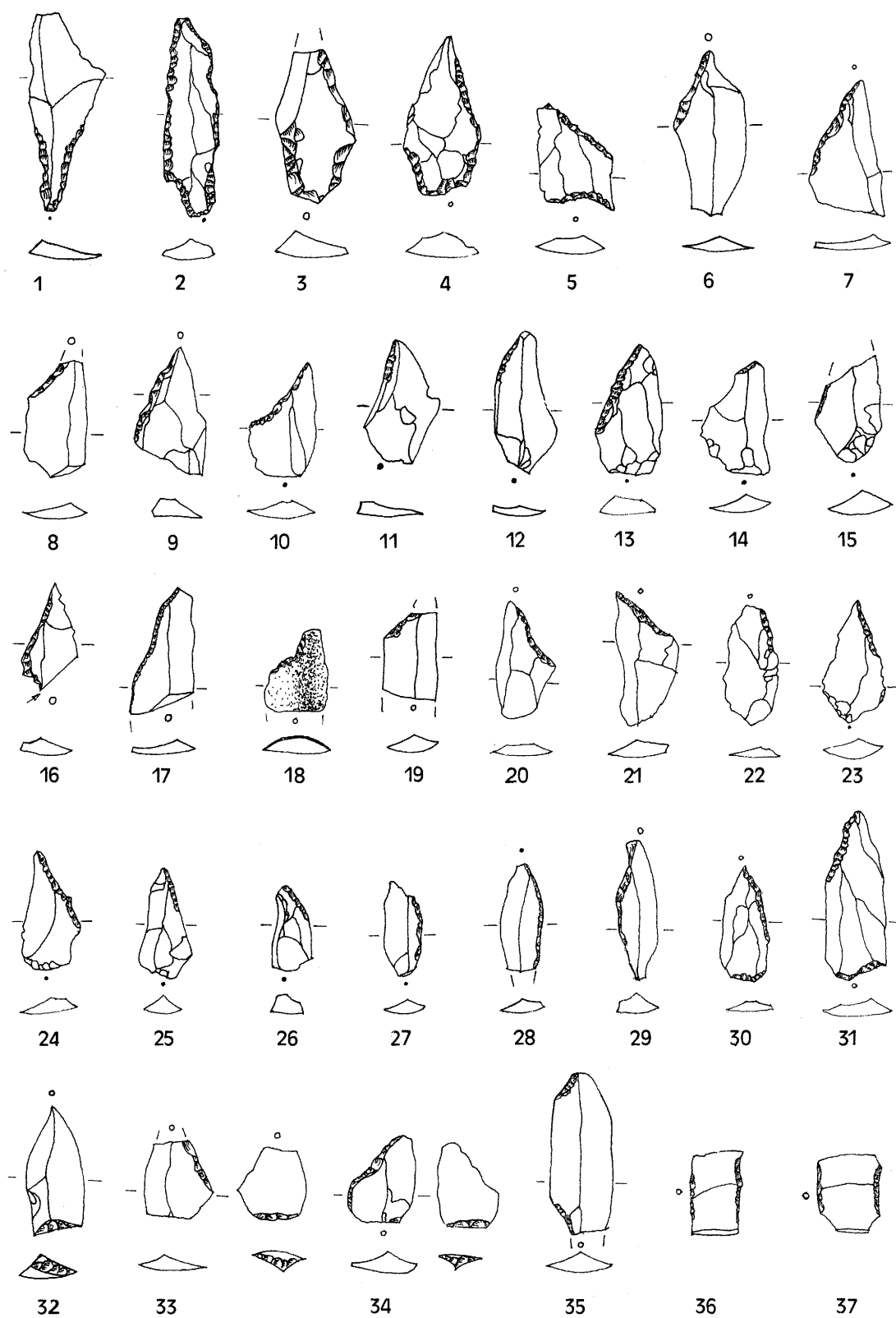


Abb. 1 Gahlen, Kr. Dinslaken. — 1-4 Stielspitzen. — 5-35 Mikrolithen. — 36-37 Querschnneider. — M = 1:1.

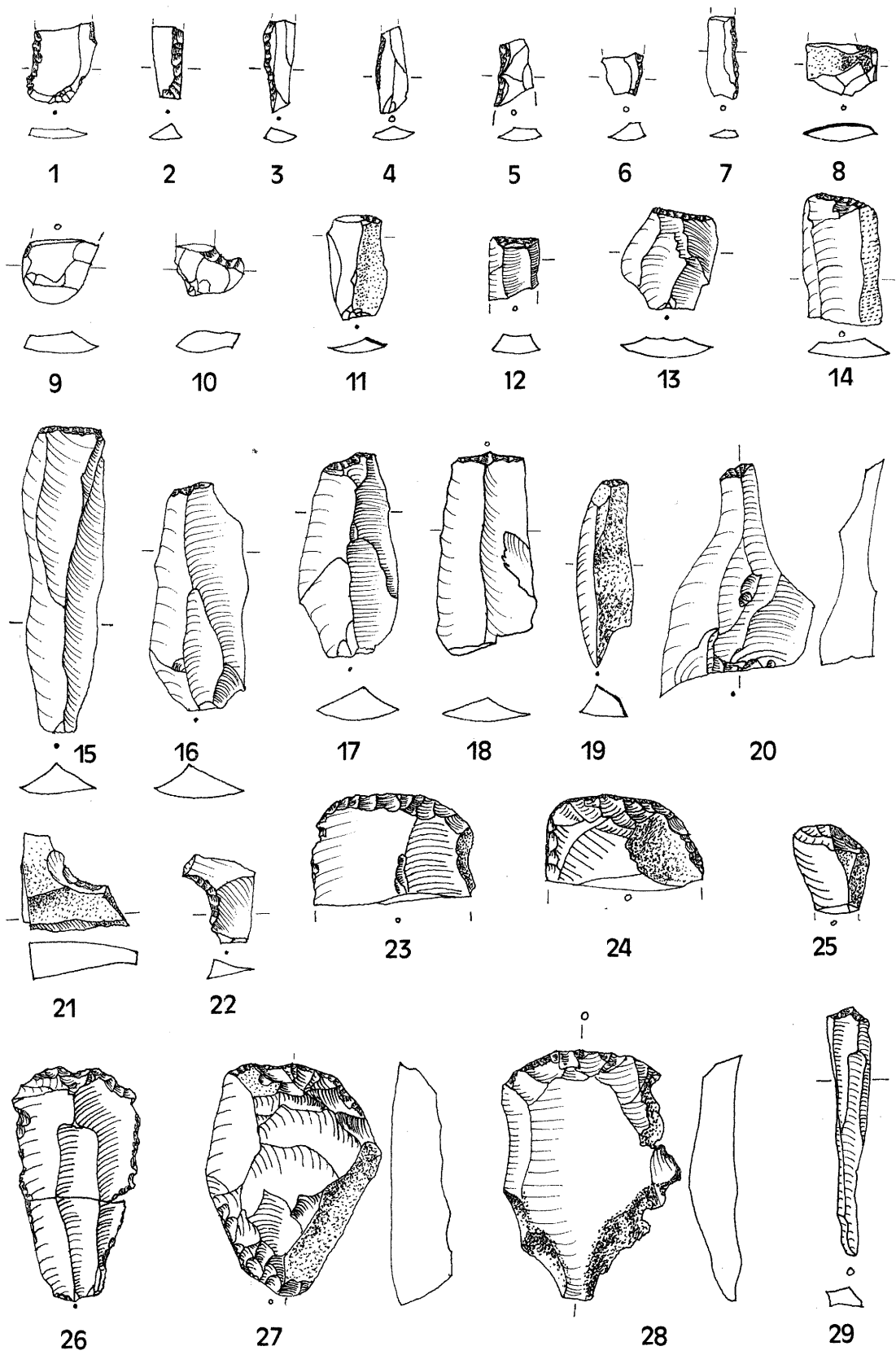


Abb. 2 Gahlen, Kr. Dinslaken. — 1-7 Rückenmesser. — 8-10 Kerbreste. — 11-20 Klingen mit retuschiertem Ende. — 21-22 Gekerbte Stücke. — 23-28 Kratzer. — 29 Stichellamelle. — M = 1:1.

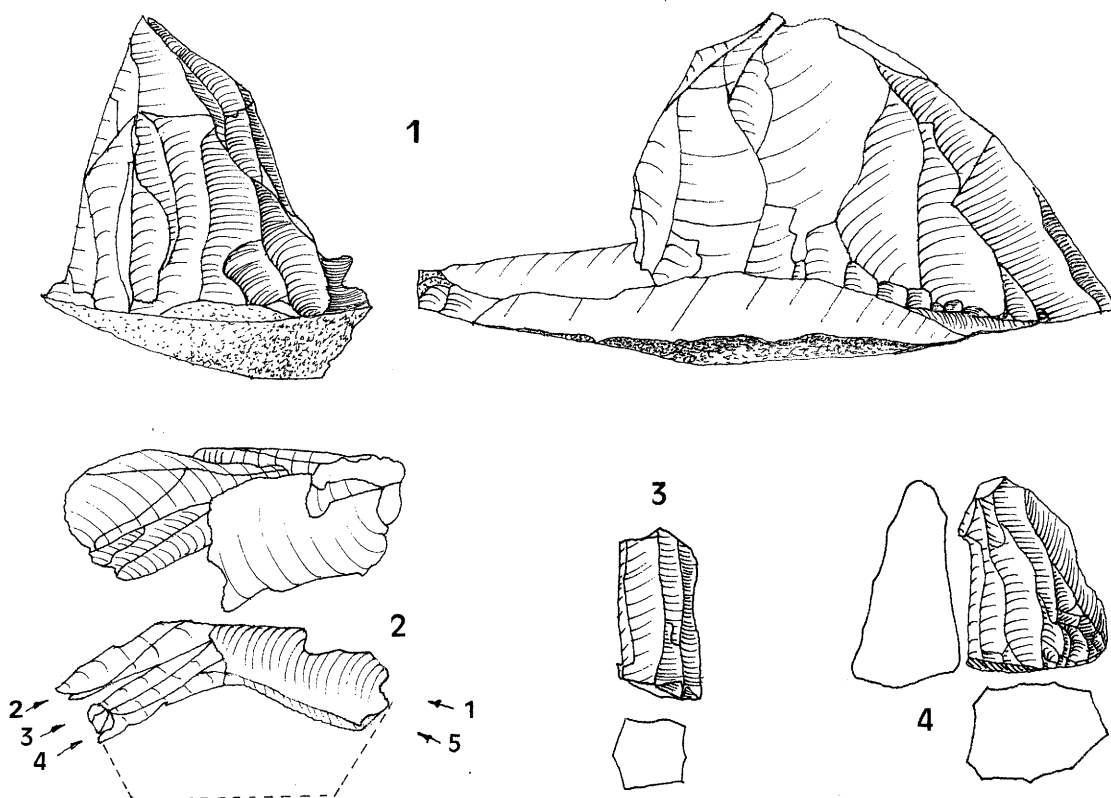


Abb. 3 Gahlen, Kr. Dinslaken. — 1-4 Kernsteine. M = 1:1.

Die vier Stielspitzen (Abb. 1, 1-4) sind nicht auf Anhieb erkannt worden. Zwei Stücke waren von W. Taute (1968) identifiziert worden (Abb. 1, 1-2). Bei einer Stielspitze (Abb. 1, 1) bedurfte die Spitze keiner Retuschierung, so daß nur ein langer, schmaler Stiel herausgearbeitet wurde. Für das zweite Beispiel (Abb. 1, 2) fand hingegen eine sehr unregelmäßige Klinge Verwendung, so daß eine nahezu umlaufende Retuschierung vonnöten war. Die anderen beiden Stücke (Abb. 1, 3-4) haben mikrolithische Maße und weisen gleichartig breite, wenig abgesetzte Stiele auf.

Eine mikrolithische Spitze (Abb. 1, 5) besitzt eine konkave Basisretuschierung und ist aus einem medialen Klingenfragment gearbeitet. 24 einfache mikrolithische Spitzen (Abb. 1, 6-26) zeigen recht vielfältige Herstellungstechniken. Von den Stücken mit erhaltenem Bulbus zeigen manche eine sorgfältige Basisreduktion (Abb. 1, 12-15, 23-25). In einigen Fällen wurden Terminalfragmente von Klingen genutzt (Abb. 1, 17-19). Ein Stück (Abb. 1, 16) weist am Proximalende eine Schlagfacette auf, wie sie bei Anwendung der Kerb-Schlag-Technik entsteht. Bei einer anderen Spitze (Abb. 1, 14) ist ein Teil der Retuschierung herausgebrochen.

Drei Beispiele (Abb. 1, 27-29) befinden sich mit ihrer weit in den proximalen Teil heruntergezogenen Retuschierung, ihren konvexen Kanten und ihrer schlanken Form im Grenzbereich zum Segment.

Den beiden Spitzen mit dorsal retuschierter Basis (Abb. 1, 30-31) sei eine weitere zugesellt (Abb. 1, 32). Hier war eine Zuspitzung durch Retuschierung nicht nötig.

Zwei Spitzen (Abb. 1, 33-34) haben ventral retuschierte Basen. Ein Stück (Abb. 1, 35) erinnert an ein »elongated trapeze«, doch ist die Retuschierung zu unklar, um damit zu argumentieren.

Die sieben mikrolithischen Rückenmesser (Abb. 2, 1-7) weisen mindestens eine Bruchkante auf.

Die drei Kerbreste sind von sehr unterschiedlicher Qualität (Abb. 2, 8-10). Nur ein Beispiel (Abb. 2, 10) zeigt eindeutige Merkmale der Kerb-Bruch-Technik, während die anderen beiden Stücke nur geringe Retuschierung, aber breit angelegte Bruchflächen besitzen.

Bei einem anderen Stück (Abb. 2, 11) könnte es sich um eine angefangene Endretuschierung handeln.

Von den 23 Stücken mit retuschiertem Ende sind nicht alle abgebildet (Abb. 2, 12-20). Mit einer Ausnahme (Abb. 2, 13) fanden Klingen Verwendung. Die Kanten sind waagrecht oder leicht abgeschrägt angelegt.

Dazu kommen zwei gekerbte Stücke (Abb. 2, 21-22).

Vier Kratzer sind aus Distalfragmenten von Klingen hergestellt (Abb. 2, 23-26). An einen Kratzer (Abb. 2, 26) konnte der Basalteil angesetzt werden. Der Verlauf der rechtskantigen Retuschierung zeigt aber, daß diese nach dem Bruch angelegt ist.

Einen Klingenkratzer hat bereits H. Schwabedissen (1944 Taf. 11, 21) abgebildet. Die gut gearbeiteten Klingen stammen von einem Klingenkern mit einer Schlagfläche, wie Anpassungen zeigten. Von den beiden recht großen Abschlagkratzern kann einer als Kratzer-Schaber-Kombinationsgerät gelten (Abb. 2, 27-28).

Zu einem Stichel an Endretusche gehört eine Stichelamelle, wie der Retuschierrest am Terminalende zeigt (Abb. 2, 29).

Die Interpretation des Gahlener Materials konnte sich nie auf stratigraphische Fakten oder auf naturwissenschaftliche Analysen stützen. Dies führte — je nach Forschungsstand — zu sehr unterschiedlichen Wertungen.

H. Schwabedissen (1944 S. 162), der das Inventar zuerst publizierte, hatte es der vielen »Zonhoven-Spitzen« wegen seiner frühmesolithischen »Halturner Stufe« zugewiesen. K. J. Narr (1968 S. 91) brachte es wegen der »Vieille-Spitze« (Abb. 1, 5) mit einem Tardenoisien in Verbindung. Dies erstaunt kaum, denn erst W. Taute (1968) konnte verdeutlichen, daß »Zonhoven-Spitzen mit hohler Basisretusche« ihren festen Platz im Typenschatz vor allem der Groß- und Riesenklingen-Industrie innerhalb der Stielspitzengruppen haben⁶⁾. Groß- und Riesenklingen sind in Gahlen freilich nicht vorhanden, insofern bildet der vorliegende Komplex eine Ausnahme. W. Taute (1968 S. 218) entschied sich für eine Zuordnung zu seinen kleinklingigen Industrien⁷⁾. Den Ausschlag für die Verbindung mit der »Tegel-Ketzendorf-Gruppe« und damit für eine frühe Zeitstellung gab hierbei die Tatsache, daß in Gahlen Dreiecke völlig fehlen. Im Hinblick auf die sehr geringen Prozentsätze von Dreiecken auch in den jünger einzustufenden Gruppen ist dieses Argument problematisch. Dreiecke sind eben nur in genügend umfangreichen Inventaren überhaupt faßbar; so kommen etwa in Deimern unter 629 Geräten nur 3 Dreiecke vor (W. Taute 1968 S. 22). Sieht man vom Fehlen der Dreiecke ab, so wirkt das Gahlener Inventar durchaus fortschrittlicher als jenes von Deimern 45: Der Anteil der einfachen mikrolithischen Spitzen ist in Gahlen höher, der Anteil der Stichel und Kratzer hingegen niedriger als in Deimern⁸⁾.

Wenn auch an der Zugehörigkeit der Funde zum Ahrensburg-Kreis nicht gezweifelt werden darf (Stielspitzen, Ahrensburger Mikrolith, endretuschierte Stücke), möchte ich dennoch davon absehen, die Gahlener Steingeräte in eine der Gruppen nach Taute (1968) einzuordnen, zumal die kleinen Rückenmesser (Abb. 2, 1-7) bislang kaum von anderen Ahrensburger Fundplätzen bekannt sind. Solche winzigen Rückenmesserchen sind aber in Süddeutschland in Gesellschaft mit einfachen mikrolithischen Spitzen gefunden worden. In Schicht C des Zigeunerfels konnten sie in die erste Hälfte des Präboreals datiert werden (W. Taute 1975). Entsprechendes belegt Schicht A 4 von Rochedane bei Villars-sous-Dampjoux (A. Thevenin 1979). In den Niederlanden kann Geldrop III, 2 zum Vergleich herangezogen werden⁹⁾. Die Benutzung rückengestumpfter Formen beruht an den genannten Fundplätzen anscheinend auf Federmesser- bzw. Azilien-Tradition. Federmesser kommen in den jeweils älteren Komplexen aller drei Fundplätze vor. Es dürfte deshalb

auch für Gahlen nicht verfehlt sein, es in der Tradition jener Gruppen anzusiedeln, die sowohl Stielspitzen als auch Federmesser führen. Als entwicklungsgeschichtliche Basis wären dabei Typenspektren im Sinne der »Geldrop-Callenhardt«-Gruppe nach W. Taute (1968) denkbar. Charakterisiert durch die Vergesellschaftung von Stielspitzen, mikrolithischen Rückenmesserchen und einfachen mikrolithischen Spitzen stellt also der Inventartyp Gahlen eine bisher unbeachtete Formkombination der Ahrensburger Kultur dar, welche ganz an ihrem Ende, im Übergangsbereich zum frühesten Mesolithikum einzuordnen sein dürfte¹⁰).

Anmerkungen

- 1) Für die Überlassung des Fundmaterials dankt die Forschungsstelle Altsteinzeit dem Direktor des Ruhrlandmuseums in Essen, Dr. W. Sölter. Für die Anregung zu dieser Arbeit und die Durchsicht des Manuskriptes bin ich G. Bosinski und W. Taute sehr zu Dank verpflichtet.
- 2) Die Jahreszahl 1922 tragen folgende Mikrolithen: Abb. 1, 2-3, 10, 13, 25, 29, 34-37; Abb. 2, 5-6. Außer den beiden Querschnidern (Abb. 1, 36-37) habe ich alle genannten Stücke in die Argumentation mit einbezogen, da die hier vertretenen Formen ohnehin auch im restlichen Inventar vorkamen.
- 3) Bei Abb. 1, 36 handelt es sich um ein mediales Klingensfragment, Abb. 1, 37 ist ein Proximalfragment, wobei der Bulbus durch dorsoventrale Retuschierung entfernt wurde.
- 4) Hinzu kommen noch zwei Kalksteinstücke und ein Quarzabschlag.
- 5) Folgende Geräte sind schon von H. Schwabedissen (1944 Taf. 11) abgebildet worden. In Klammern die Abb.-Nr. auf Taf. 11: Abb. 1, 1 (25), 2 (13), 4 (7), 5 (20), 7 (6), 10 (2), 20 (3), 22 (10), 23 (9), 24 (4), 25 (12), 30 (11), 31 (5); Abb. 2, 1 (14), 7 (15), 18 (23), 23 (18), 26 (17).
- 6) Das Vorkommen dieser Form war auch vorher schon vereinzelt beobachtet worden, etwa von A. Rust in Stellmoor u.a. W. Taute (1968 S. 215 f.) gibt hierzu einen Überblick.
- 7) Widersprochen von K. J. Narr, Rez. zu W. Taute (1968) in *Germania* 51, 1973, 195-200.
- 8) Die Vergleichszahlen für Deimern 45 (W. Taute 1968 S. 21): »Zonhoven-Spitzen« 8,4%, Klingen mit Endretusche 9,2%, Stichel 22,9%, »Schaber« 45,6% (Angaben in % aller Geräte).
- 9) J. G. Rozoy (1978 S. 196) stellt Geldrop III,2 in das Präboreal (mit Vorbehalt).
- 10) Die Frage nach dem chronologischen Milieu kann leider bis heute kaum besser beantwortet werden, als dies durch W. Taute schon 1964 geschah (J. Gutmann u. W. Taute 1964 S. 106 f.). Nur wenige einwandfrei datierte Fundplätze sind hinzugekommen (z.B. D. Stapert 1979).

Abgekürzt zitierte Literatur

- Gutman, J. u. Taute, W. 1964: Gibt es in Nordwestdeutschland eine frühmesolithische »Kirchdorfer Stufe«? *Die Kunde* N.F. 15, 88-109.
- Narr, K. J. 1968: Studien zur älteren und mittleren Steinzeit der Niederen Lande. *Antiquitas* 2, 7.
- Rozoy, J. G. 1978: Les derniers chasseurs.
- Schwabedissen, H. 1944: Die mittlere Steinzeit im westlichen Norddeutschland. *Offa-Bücher*, N.F. 7.
- Stapert, D. 1979: Zwei Fundplätze vom Übergang zwischen Paläolithikum und Mesolithikum in Holland. *Arch. Korrb.* 9, 159-167.
- Taute, W. 1968: Die Stielspitzen-Gruppen im nördlichen Mitteleuropa. *Fundamenta* A/5.
- 1975: Ausgrabungen zum Spätpaläolithikum und Mesolithikum in Süddeutschland. *Ausgrabungen in Deutschland*. Monogr. RGZM 1, 1, 64-73.
- Thevenin, A. u. a. 1979: Fondements chronostratigraphiques des niveaux à industrie épipaléolithique de l'abri de Rochedane à Villars-sous-Dampjoux (Doubs) et de l'abri de Mannlefelsen I à Oberlarg (Haut-Rhin). *Colloques internationaux C.N.R.S. No. 271, La fin des temps glaciaires en Europe*, 215-230.
- Veil, St. 1978 (Hrsg.): Alt- und mittelsteinzeitliche Fundplätze des Rheinlandes.

Jürgen Richter

*Institut für Ur- und Frühgeschichte
Forschungsstelle Altsteinzeit
Weyertal 125
5000 Köln*